

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

39 (30.9.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358802)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Abonnement:
prämienfrei ins Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " " "
für 1 Monat . . . 50 " "
excl. Postbestellgeld.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ zum Preise von 50 Pf. für einen Monat, 1 Mk. für zwei Monate und 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich inkl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal zzgl. Postbestellgeld.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint wöchentlich dreimal, Mittwoch, Freitag und Sonntag, und bringt in seinem politischen Teil eine Uebersicht aller wissenschaftlichen politischen Ereignisse, interessante Leitartikel, bemerkenswerte Gerichtsverhandlungen, sowie möglichst ausführliche Reichstagsberichte. Das Feuilleton wird den Freunden guter Belletristik spannende Romane und Erzählungen, die Rubrik „aus Stadt und Land“ spezielle Abhandlungen über soziale und politische Tagesfragen, Korrespondenzen aus Bant, Wilhelmshaven und Umgegend, sowie aus Nordwestdeutschland bieten. Aus den Verhandlungen des oldenburgischen Landtages und des preussischen Abgeordnetenhanfeses werden wir das Wissenswerte zur Kenntniss unserer Leser bringen und außerdem den gewerkschaftlichen Organisationen, den Fachvereinen, Krankenkassen und Unterstützungskassen der Arbeiter eine besondere Aufmerksamkeit widmen und in einer besonderen Rubrik Alles auf diesem Gebiet sich ereignende unseren Lesern in gedrängter Kürze mittheilen. — Den lokalen und kommunalen Angelegenheiten der umliegenden Nachbargemeinden werden wir ein reges Interesse entgegenbringen und dieselben objektiv und unparteiisch behandeln; ebenso werden wir den Bestrebungen der Vereine, soweit sie ideale und gemeinnützige Zwecke verfolgen, erhöhte Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen. — Die allgemeine Haltung unseres Blattes dürfte genügend bekannt sein. Wir werden mit aller Entschiedenheit eintreten für wahrhaft freisinnige und gründliche Reformen auf soziaipolitischen Gebiet und alle dahingehenden Bestrebungen nach besten Kräften unterstützen, jede Kurzsichtigkeit auf diesem Gebiet aber entschieden bekämpfen. Unsere oberste Aufgabe wird sein, im Kampfe für Freiheit, Wahrheit und Recht, in allen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Fragen unerbittlich für Erhaltung gesunder Verhältnisse und Zustände in den Schranken zu treten. Unnachlässig werden wir den Krebsgeschwüren unserer Zeit; der Lüge, Heuchelei, Servilität und Halbheit, wo immer sie sich breit machen, mit Energie entgegenzutreten, uns aber auch nicht scheuen, den Arbeitern in jeder Hinsicht die Wahrheit zu sagen, um sie vor falschen Freunden zu bewahren. Wir sind uns der manderlei Fährlichkeiten des schweren aber gerechten Kampfes wohl bewacht und hoffen auf die thatkräftige Unterstützung unserer Freunde, sowie aller rechtlich denkenden Leser. Mögen sie durch stete Anwerbung neuer Abonnenten die Zahl unserer indirekten Mitstreiter beständig vermehren helfen und uns durch Mittheilungen aus ihren Kreisen die Möglichkeit geben, allen wichtigen und wissenschaftlichen Ereignissen die volle Aufmerksamkeit zu widmen. Speziell unsere engeren Freunde ersuchen wir, uns in dieser Hinsicht durch Mittheilungen, Einlieferung von Korrespondenzen und Notizen noch fleißiger als bisher zu unterstützen. Unser Bestreben wird es sein, das „Nordd. Volksblatt“ immer interessanter und vielfältiger zu gestalten, um so unseren Lesern für die Folge ein allen berechtigten Ansprüchen genügendes Organ zu schaffen.

Das „Nordd. Volksblatt“ ist in der Postzeitungsliste unter Nr. 4086b eingetragen und nehmen alle Briefträger Bestellungen entgegen. Für Bant, Wilhelmshaven und Umgegend nehmen Abonnements und Inserate entgegen sämtliche Austräger sowie die unterzeichnete Expedition. Inserate finden bei dem sich stetig vermehrenden umfangreichen Leserkreis die weiteste und wirk-

samste Verbreitung und berechnen wir pro vierpaltige Zeile 10 Pf., bei größeren Annoncen und Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Zu recht zahlreichem Abonnement sowie zur Einlieferung von Inseraten ladet ergebenst ein

Bant-Wilhelmshaven.
Die Expedition des Norddeutschen Volksblattes.
F. Kühn — Bant.

Das Huhn im Topf.

B. V. Es war König Heinrich IV. von Frankreich, der einst das bekannte und vielgerühmte Wort sprach: Jeder Bauer soll Sonntags sein Huhn im Topfe haben! — Damit war eigentlich nicht einmal besonders viel gesagt, denn der Bauer soll doch auch die Woche über und nicht nur am Sonntag ordentlich leben. Wenn ein anderer das Wort gesagt hätte, so wäre es schwerlich auf die Nachwelt gekommen; da es aber Heinrich IV. sprach, so wurde es von den Geschichtsschreibern durch ihre Bücher hindurch geschleppt. Aber so wenig Heinrich IV. wirklich jedem Bauer am Sonntag ein Huhn in den Topf zu präzisieren im Stande war, so wenig ist dies bis heute geschehen trotz aller schönen Worte; der Bauer und der Arbeiter haben von diesem berühmten Huhn immer noch sehr wenig oder auch gar nichts gesehen.

Wiederum ist das Versprechen des Königs Heinrich IV. wieder aufgewärmt worden und zwar in dem Manifest, welches der Graf von Paris an die französische Monarchie erlassen hat. Die republikanische Presse hat sich über das phrasenreiche Schriftstück mit Recht lustig gemacht und gemeint, der Herr Präsident werde wohl noch eine Weile warten müssen, bis man ihn zu Rheims mit dem heiligen Del salben werde.

Das mag seine Wichtigkeit haben; allein die Sache hat auch einen ernsten Hintergrund.

In dem Manifest hatte sich der Graf von Paris auch an die Arbeiter gewendet und ihnen soziale Reformen in Aussicht gestellt, durch welche er der französischen Gesellschaft den „sozialen Frieden“ wiedergeben will.

Wenn nun die republikanischen Blätter meinen, ein Graf von Paris werde diese seine Versprechungen, wenn er König werden sollte, so wenig erfüllen, als der Bauer jemals das bekannte Huhn in den Topf bekommen hat, so hatten sie damit ohne Zweifel Recht. Man weiß, wie die Herren Präsidenten in Frankreich in diesen Dingen zu verfahren pflegen. Das Wort „soziale Reform“ ist eben sehr vieldeutig und jeder versteht etwas anderes darunter.

Aber die regierende Demokratie in Frankreich sollte sich daran erinnern, daß alle die Regierungen, die sie dem Lande bis heute gegeben hat, gleichfalls soziale Reformen versprochen, aber bis jetzt eben so wenig ein anderes Regierungssystem durchgeführt haben. Man hat, leider muß man es sagen, bei diesen Regierungen viel Streber- und Schmarotzerthum gesehen, das sogar in der nächsten Nähe des Präsidenten der Republik aufgetaucht ist. Diese Aemter- und Beutejäger, die wie ein unheilvoller Ballast an jeder Regierung hängen, hindern ein energisches Vorgehen und korumpiren jedes System. Sie trugen einen großen Theil der Schuld daran, daß das französische Finanzwesen in so große Verwirrung gerieth. Dabei verfolgten sie ihre persönlichen Liebhabereien und verwechelten diese mit den Staatsinteressen. Sie stimmten in das tolle Geschrei der Chauvinisten ein, wenn sie glaubten, dadurch populär zu werden. Nach und nach drängten sich die Streber in die ersten Staatsstellen vor. Der Kriegsminister Boulanger, der Feld, der nie ein Kommando gehabt, war die maranteste Erscheinung dieses Streberthums.

Aber aus dem trügerischen Versprechen, das der Graf von Paris den Arbeitern giebt, sollte die französische Demokratie die Lehre ziehen, daß sie, die Demokratie, die historische Aufgabe hat, dem Arbeiter und dem Bauer sein Sonntagshuhn im Topf und noch etwas mehr zu gewährleisten. Denn der demokratische Gedanke ist doch kein Spielzeug für große Kinder, die damit schon befriedigt sind, daß Frankreich eine äußerlich andere Staatsform hat, als früher, sondern in ihm steckt das Gebot, daß man unter dem demokratischen Banner das Volk zur Freiheit erziehen und ihm zugleich, vielleicht auch zuerst, gewisse materiell-ökonomische Garantien für seine Existenz schaffen soll. Die Sache liegt heute anders denn früher und anderes, als die Spielbürger, die petits bourgeois,

sie aufzufassen pflegen. Es gab eine Zeit, da der gute Bürger mit der „Freiheit“ Alles erlangen zu haben glaubte; wenn nur sein Leibblatt nach Belieben rationieren konnte, dann war Alles gut. Für solche Blätter, die dem Spielbürgerthum selber zu Leibe gingen und es ob seiner politischen Unfähigkeit anfakhten, war dann immer noch irgend ein strebsamer Staatsanwalt da. Heute bedingt eine Aenderung der Staatsform auch neue Grundlagen für das wirtschaftlich-soziale Leben.

Die französische Demokratie hat sich immer gestellt, als habe sie das völlig begriffen und vielleicht ist dies auch wirklich der Fall. Allein dann ist es kaum begreiflich, wie noch alle Regierungen die wirtschaftliche Reform haben auf die lange Bank schieben können. Man hat mit den übrigen Staaten gewetteifert in der Ausbildung des Militärstaats, aber was sonst geschehen ist, bedeutet so ziemlich gar nichts, wenn man es in Vergleich stellt zu der ungeheuren Steigerung des französischen Militärbudgets seit 1871.

Wir wollen heute nicht von dem französischen Barzellebauer und von der überwältigenden Verschuldung des Grund und Bodens in Frankreich reden. Das ist ein Kapitel für sich. Zu konstatieren ist nur, daß die Regierungen alle der Fortbildung der unheilvollsten Zustände auf dem Lande ruhig zusehen haben. Den industriellen Arbeitern hat man gleichfalls keine ihrer Forderungen bewilligt; die Republik lieg sogar den Wust der alten reaktionären Ausnahmegefege gegen die Arbeiter bestehen, die beliebig wieder angewendet werden kann, wenn eine entsprechende Regierung ans Ruder kommen sollte. Gab es eine schönere Aufgabe für die französische Demokratie, als eine Sozialreform mit demokratischem Charakter einzuführen? Aber nichts dergleichen kam zu Werke. Keine Fabrikgefeggebung, kein Normalarbeitstag, kein Arbeiterschutz — man ließ Alles bestehen.

Das wird denn doch Vielen zu denken geben. Möge die französische Demokratie doch endlich bezherzigen, was ihr nun wieder indirekt durch das Manifest des Präsidenten so deutlich eingepreßt wird. Möge sie endlich für das Sonntagshuhn im Topfe des Bauern und des Arbeiters sorgen. Nur dann wird ihr die Zukunft gewahrleistet sein!

Tagesbericht.

— „Das Sozialistengesetz bleibt, wie es ist“, wird nunmehr auch offiziös bestätigt. Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „Wie alljährlich zur Sommerzeit, treten auch in diesem Jahre, freilich etwas spät — nachdem die Entzucht in Weirer der Kaiserbegegnung sich wenig fruchtbar erwiesen hat — einzelne Blätter in eine Erörterung darüber ein, ob es nicht geboten wäre, das Sozialistengesetz aufzuheben und dafür zweckentsprechende Verschärfungen der Bestimmungen des Vereins- und Pressegesetzes einzuführen. Wenn wir uns das Zustandekommen des Sozialistengesetzes 1878 mit einer der jetzigen Reichstagsmehrheit ziemlich ähnlichen in Erinnerung rufen und die Schellen beiseite, die dem Gesetze angehängt wurden, will es uns wenig wahrscheinlich dünken, daß die verbündeten Regierungen den Anregungen, wie sie eben jetzt wieder auftauchen, Folge geben werden. Sicher ist Eins: Bis zu diesem Augenblicke ist die Aufhebung des Sozialistengesetzes auch nicht in Erwägung gezogen worden.“ — Das mußte jedem Einsichtsvollen von vorne herein klar sein.

— Landrätliches aus Preußen. An der Spitze des „Ramsdamer Kreisblattes“ vom 22. September 1887 findet sich im amtlichen Theil die nachfolgende Bekanntmachung:

Ramsdau, den 20. Sept. 1887.
An sämtliche Gemeindevorsteher des Kreises.
Ich wünsche aus verschiedenen Gründen mit den Gemeindevorstehern des Kreises in regerem persönlichen Verkehr zu stehen, als dies bisher der Fall ist.

Ich ordne daher an, daß die Gemeindevorsteher bei ihrer Anwesenheit in der Stadt, an Markttagen und sonstigen Gelegenheiten sich im Amte melden und nach meinen Wünschen fragen.
Der Königl. Landrath und Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Willeit.

— Von den durch den Reichsanzeiger veröffentlichten Ausführungsvorschriften zu dem am 1. Okt. in Kraft tretenden Branntweinsteuergefege theilen wir unseren Lesern die für einen großen Theil derselben wichtigen

Bestimmungen über die Nachsteuer-Erhebung im Auszuge mit.

Der Nachsteuererhebung unterliegt (mit den unten näher angegebenen Ausnahmen) aller im freien Verkehr befindlicher Branntwein, gleichviel, ob derselbe im Gebiete der deutschen Branntweinsteuer-Gemeinschaft erzeugt ist, oder aus anderen dieser Gemeinschaft bisher nicht angehörenden deutschen Staaten oder aus dem Zollvereins-Auslande herkommt. Der Nachsteuer unterliegen auch Arrac, Rum, Cognac, Obstbranntwein, Punischessen, Liqueure und sonstige verfeigte Branntweine. Von der Nachsteuer bleibt befreit:

1. Branntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken, einschließlich der Flüssigkeitsbereitung, zu Heil-, wissenschaftlichen, Pflanz-, Heilungs-, Koch- oder Beleuchtungszwecken verwendet wird.

2. Branntwein im Besitze von Gewerbetreibenden, welche die Erlaubnis zum Ausführen von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein haben, in Mengen von nicht mehr als 40 Liter, im Besitze von anderen Hausgattungsvorständen z. nicht mehr als 10 Liter reinen Alkohols. Diese Mengen bleiben auch dann steuerfrei, wenn größere Vorräte vorhanden sind.

Nachstehende Tabelle dient zur Berechnung der Branntweinemengen, welche eine Menge von bezw. 10 und 40 l reinen Alkohols entsprechen.

Branntwein	10 l		40 l	
	reinen Alkohols sind gleich	Flaschen à 0,7 l	reinen Alkohols sind gleich	Flaschen à 0,7 l
bei 30 Proz. Alkohol	33,33	47,61	133,33	190,47
" 35 "	28,57	40,81	114,28	163,26
" 36 "	27,77	39,68	111,11	158,72
" 37 "	27,02	38,61	108,10	154,44
" 38 "	26,31	37,59	105,26	150,36
" 39 "	25,64	36,63	102,56	146,52
" 40 "	25,00	35,71	100,00	142,85
" 41 "	24,34	34,84	97,56	139,36
" 42 "	23,80	34,01	95,23	136,05
" 43 "	23,25	33,22	93,02	132,88
" 44 "	22,72	32,46	90,90	129,86
" 45 "	22,22	31,74	88,88	126,98
" 46 "	21,73	31,05	86,95	124,22
" 47 "	21,27	30,39	85,10	121,57
" 48 "	20,83	29,76	83,33	119,04
" 49 "	20,40	29,15	81,63	116,61
" 50 "	20,00	28,57	80,00	114,28
" 60 "	16,66	23,80	66,66	95,23
" 90 "	11,11	15,87	44,44	63,49

Diese Tabelle enthält die Menge Branntwein von verschiedener Alkoholfstärke, welche der Privatmann (10 l) resp. der Geschäftsmann (40 l) nicht zur Nachsteuer anzumelden braucht.

Das Schicksal der Familien der Breslauer Verhafteten ist ein äußerst trauriges; sie sehen mit Bangen der Zukunft entgegen. Von den Verhafteten haben Kinder: Friedrich 3, Buchmann 2, Schwabbauer 3, Kühnel 1, Wertevrongel 3, Palastky 6, Heil 2, Geneemann 1, Maefos 4, Hofstein 1, May 2, Sturm 4, Tapfe 2, Winkler 2, Schönwald 5, Jungfer 1, Thiel 1, Haude 1. Drei Frauen sehen ihrer Entbindung entgegen.

Ueber die Ursache des Verbots der Hamburger Bürgerzeitung schreibt das Hamb. Fremdenbl.: „Zu dem Verbot der Bürgerzeitung hat namentlich ein in der Sonntagnummer erschienener Artikel, der die Ueberschrift „Fores is no remedy“ (Zwang ist kein Heilmittel) trug und die irische Frage behandelt, Anlaß gegeben. In der an den Verleger und Redakteur der „Bürgerzeitung“ seitens der hiesigen Polizei-

behörde überfandten Begründung des Verbots wird ausgeführt, daß wenn auch der fragliche Artikel äußerlich nur die irische Frage bespricht, doch daraus herausgesehen werden müsse, daß die in Deutschland bedrängte sozialistische Partei aufgefordert wird, Gewalt durch Gewalt zu verdrängen. Des Ferneren werden noch zur Begründung des Verbots andere Artikel aus früheren Jahrgängen der Zeitung zitiert. Wie wir hören, hat der Verleger, Herr Johannes Webbe, die Absicht, an geeignetem Orte Beschwerde gegen das Verbot der Zeitung, welches mit einem Schlage so viele Menschen drohtlos macht, einzulegen, da nach seiner Ansicht Ton, Haltung und Tendenz der „Bürgerzeitung“ vom ersten Moment ihres Erscheinens vor sieben Jahren bis auf den gestrigen Tag keine Wandlung erfahren habe.“

München, 23. Sept. Wenn man den deutschen Freisinn in seiner ganzen Zämerlichkeit und inneren Zerfahrenheit kennen lernen will, dann muß man das Verhalten seiner Mitglieder in den einzelnen Partikular-Landtagen verfolgen. Im Reichstag, wo die Deutsch-Freisinnigen längst aufgehört haben, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, können sie sich den Luxus einer prinzipiellen Opposition noch erlauben, in den einzelnen Landtagen dagegen zeigt es sich so recht, daß im Grunde genommen die Nationalliberalen und die Freisinnigen noch ein Herz und eine Seele sind. In unserem Landtag sitzen ca. ein Duzend Deutschfreisinniger, darunter der Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Freiherr von Stauffenberg. Wenn man nun erwägt, mit welcher gewaltigen Worten die Deutschfreisinnigen und speziell ihr Oberkommandirender, Eugen Richter, gegen die neue Schnapssteuer ankämpfen, so dürfte man gleich voraussetzen, daß auch im bayerischen Landtag gegen die Uebertragung dieser neuen Belastung des Volkes auf Bayern wenigstens eine prinzipielle Verwahrung aus den Reihen der Freisinnigen erfolgen würde. Was aber geschah? Herr von Stauffenberg drückte sich vor der Abstimmung, er war „entschuldig“, seine Genossinnen aber stimmten sammt und sonders für die Einführung.

München hat augenblicklich eine Bürgermeisterei. Der erste Bürgermeister ist nämlich schwer krank und zwar, wie man in eingeweihten Kreisen wissen will, unheilbar krank. Er soll an Gehirn-erweichung leiden. Derselbe hatte über Sommer einen längeren Urlaub genommen, kam dann zurück, „vollständig wiederhergestellt“, wie die liberalen Blätter schreiben, aber vor acht Tagen mußte er schon wieder Urlaub nehmen und zwar gleich auf vier Monate, um sich erst „vollständig“ herstellen zu lassen. In der betreffenden Gemeinderathssitzung wollte der Bürgermeister sein Gesuch selbst begründen, er konnte aber seine zwei Sätze zusammenhängend ausprechen. Was unter solchen Umständen zu geschehen hätte, liegt auf der Hand. Der kranke Mann mußte zurücktreten und pensioniert werden. Das aber paßt unseren politischen Drahtziehern nicht. Im Gemeindefolge haben nämlich die Schwarzen die Majorität, käme es also jetzt zu einer Wahl, dann würde es natürlich an Stelle des bisherigen liberalen einen ultramontanen Bürgermeister geben. Die Liberalen suchen das mit allen Mitteln zu verhindern und so wird denn von ihrer Presse der Stadt bekannte Zustand des Herrn Bürgermeisters kriechend abgeleugnet; komischer Weise haben aber auch die Ultramontanen nicht den Muth, die Karten anzudecken und zwar deshalb nicht, weil diese Partei, welche die große Majorität in dem Lande bildet, keinen Mann hat, dem sie die Fähigkeit zuträut, den verantwortungsvollen Posten eines ersten Bürgermeisters der Landeshauptstadt zu übernehmen. Im Laufe des Novembers wird der Gemeinderath zu einem Drittel durch Neuwahlen ergänzt, nach demselben wird auch die Bürgermeisterei ihre Erledigung finden. Gehen die Hoffnungen der Liberalen

in Erfüllung und erringen sie die Mehrheit auf dem Rathhaus, dann haben sie natürlich kein Interesse mehr, den kranken Mann an seinen Platz zu setzen, behaupten aber die Ultramontanen ihre Plätze, dann brauchen die die Kritik ihrer liberalen Gegner nicht mehr zu fürchten und es kann einer ihrer „verdienten“ Männer den wohl dotirten Posten einnehmen.

Frankreich. Vor 14 Tagen fand unter den Auspizien des Pariser Stadtraths der Kongreß der französischen Lehrer statt, der damals mehrfach von sich reden machte, da einige seiner Sitzungen stürmisch verliefen. Der Unterrichtsmittler Spuller wohnte dem Kongresse nicht bei. Er hatte nur einen Vertreter dazu geschickt und diesem wurde von den Versammelten, welche die Abwesenheit Sr. Exzellenz laut tadelten, der Vorstoß verweigert. Spuller findet nun nachträglich noch Gelegenheit, sich mit dem Kongreß zu beschäftigen, denn einer der hauptsächlichsten Beschlüsse der Versammlung soll nach seiner Ansicht das Geheiß „überprüfen“ und die Ordnung des Unterrichtswesens gefährden. Laut eines Vorschlags der vierten Sektion wurde beschloffen die Bildung eines selbständigen, freundschaftlichen Lehrervereins in jedem Departement, und die Verbindung dieser Vereine unter dem Namen eines Nationalvereins der Lehrer Frankreichs. Ferner: Ernennung eines Organisationsausschusses für den Nationalverein, dessen 24 Mitglieder aus den 34 Kreisen des Seinedepartements gewählt werden sollen. Der Nationalverein, dessen Formen noch unbestimmt sind, soll die Lehrer in einem Gewerbehilfsklub verbinden und zugleich eine Föderation mit starker Zentralleitung bilden. Der Geist, in welchem diese Beschlüsse gefaßt wurden, beunruhigte den Minister; er meinte, es hätte gegolten, dem Unterrichtsministerium gegenüber eine zweite Macht aufzustellen, die früher oder später den Kampf mit der amtlichen Autorität aufnehmen soll. Deshalb erließ er an die Präfekten ein Rundschreiben, in welchem er sich nachzuweisen bemüht, daß der Föderationsbeschuß des Kongresses das Geheiß übersteigert, und daß die Worte „Föderation, Syndikat und Autonomie“, wenn sie auf eine Gruppierung von Staatsbeamten angewendet werden, eine meuterische Bedeutung haben. — Man kann auf die Entwicklung des Konflikts gespannt sein.

Amerika. In der letzten Zeit haben in den Vereinigten Staaten zwei politische Untersuchungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die vom derzeitigen Kongreß angeordnete Untersuchung der Bestechungen, durch welche die beiden großen Pacificbahnlinsen, der Union- und Zentral-Pacificbahn, einst vom Kongreß ihre ungeheuren Vorrechte erwarben und zu behaupten wußten, sodann die soeben auf das Betreiben der New-Yorker Zeitungen vom Washingtoner Schachamt verhängte und eingeleitete Untersuchung der Zustände im New-Yorker Castle-Garden, dem großen weltbekannten Depot der fremden Einwanderung nach den Vereinigten Staaten, über deren Verlauf in dessen noch nichts Näheres verlaute. Die erste dieser beiden Untersuchungen, welche das bis in den Bürgerkrieg zurückreichende Gräber- und Bau-Märchen der pacifischen Ueberlandbahn wieder aufwärme, wurde besonders dadurch interessant, daß die Bahn-Gründer und -Bauer zum Theil heute noch in großen Stellungen sich befinden. Es gilt dies namentlich von den beiden Rabobs der pacifischen Käste jener ersten Ueberlandlinien der Zentral-Pacificbahn, Stanford und Huntington, deren erster nicht nur kalifornischer Eisenbahnkönig, sondern zur Zeit auch Bundes-Senator für Kalifornien in Washington ist, während C. P. Huntington sich damit begnügt hat, nur „Eisenbahner“ zu sein. Der Bau der Pacificbahn galt seiner Zeit für ein neues Weltwunder, aber das, was an Mitteln bewilligt wurde, war so riesig,

Herr Mathias.

Eine seltsame Geschichte.

(Schluß.)

Mathias schritt in seiner Verlegenheit gerade vor sich hin und verschmähte es, zu antworten. Als vorsichtiger Mann hatte er einige Goldstücke in der Tasche. Keine Dummeheiten! sagte er, indem er Grimbot zwei Goldstücke hinreichte. . . . Geben Sie mir den Schlüssel! Grimbot trat einen Schritt zurück:

Den Schlüssel? Du willst hinausgehen? (Er wurde familiär.) Welche kuriose Laune; aber das gib's nicht! Hier Louisd'ors! ächzte der Apotheker.

Höre, sagte Grimbot, du mußt damit nicht wieder anfangen, oder ich werde böse. Daß Du aus Deiner Gruft emporsteigst und ein wenig Luft schöpfen willst, dagegen habe ich nichts. Die Anderen thun es auch.

Wer sind die Anderen?

Nun, die Todten!

Die Todten . . . wer spricht hier von Todten?

Ich bin ja lebendig.

Wah, keine schlechten Witz! Ich bin ein guter Kerl . . . Komm' mit mir ein Glas Schnaps trinken! Und seine Hand umklammerte das Gefäß des Apothekers wie eine Fange und er zog ihn mit Gewalt nach dem Häuschen hin, wo er wohnte. Hier stieß er ihn in ein kleines Gemach im Erdgeschoße.

Mathias war außer sich; Grimbot aber nahm eine Flasche aus dem Schrank, füllte zwei Gläser und sagte, indem er das seinige erhob:

Deine Gesundheit, Herr Mathias! . . .

Höre mich an, mein Lieber, sagte Mathias, der Spaß hat lange genug gedauert. Du weißt sehr wohl,

daß ich lebe, ich habe mich aus persönlichen Gründen lebend begraben lassen. Aber ich muß hinaus, und zwar aus sehr wichtigen Gründen. Ich werde Dich fürzlich bezahlen!

Während er sprach, war Grimbot langsam an den Tisch geschritten und lehnte sich mit dem Rücken an die Thüre.

Du schwagest sehr spaßig, spöttelte er. Du sagst, daß Du lebst. Aber das sagen ja die Anderen auch. Siehst Du, ich liebe meine Untergebenen. Jede Nacht kommen zwei oder drei derselben herauf, um ein Bißchen frische Luft zu schöpfen und mit mir ein Gläschen zu leeren. Gestern war es Dein Nachbar, der Notar Nadel; Du hast ihn ja erkannt? Weißt Du, der vom Wagen stürzte und sich den Hals brach; vorgestern kam Frau Claudine, eine hübsche Frau meiner Art! Ich bin ein guter Kerl und lasse sie die Nachtluft einathmen; ich plaudere auch ein Bißchen mit ihnen; aber sie herauslassen, das könnte mir fehlen!

Mathias war außer sich; Grimbot sprach mit vollkommener Ruhe, wie ein Mann, der sich seiner Verantwortlichkeit bewußt ist.

Er war von mittlerem Wuchs, vierfährig, mit Händen wie ein Gorilla. Seine schwarzen Augen funkelten. Ein Schauer überließ Herrn Mathias. Dieser Mann war ein Wahnsinniger!

Ja, das war er! Er litt an Wisionen. Er glaubte, sein Friedhof sei von Geistern bevölkert; er lebte in einer phantastischen Welt, welche ihm die Phantasie eines Krankenbolles vorpiegelte.

Herr Mathias verlegte sich aufs Versprechen, aufs Bitten. Wie, der gute, der kluge Vater Grimbot konnte ihn wirklich für einen Todten halten!

Da schlug es plötzlich Ein Uhr. Genug! rief Grimbot mit rauher Stimme. Die Zeit ist um, Du mußt heimgehen!

Heimgehen, wohin denn?

In Deine Gruft, dritte Sektion Nr. 12, an der Ecke!

Zus Grab? Niemals!

Du willst nicht? Eins, Zwei, Drei!

Mathias sah die riesigen Hände des Wächters sich erheben. Furcht und Verzweiflung übermannten ihn; er suchte einen Ausweg. Es war nur einer da: die Thüre, vor welcher Grimbot drohend stand. Er stürzte sich, laut um Hilfe rufend, auf ihn.

Da legte sich die knochige Hand des Wächters um seine Kehle; Mathias suchte sich zur Erde fallen zu lassen und sich durch eine trampfaste Anstrengung zu befreien; allein die seinen Hals umspannende eiserne Hand schloß sich fester. Ein dumpfes Stöhnen, ein Jucken, — dann war Alles still.

Grimbot warf den Körper auf seine Schulter und trug ihn mit dem würdigen und langsamen Schritte eines Wächters bis zur Kapelle, warf ihn in die Krypta hinein. Hier mit einem Fußtritt die Grabplatte über die Öffnung, verschloß das Gitter und setzte seinen Rundgang zwischen den Gräbern fort, indem er zwischen den Zäunen murmelte:

Hat man jemals so etwas gehört? Will der gar hinausgehen! Und ich hätte darüber meine Stelle verlieren können . . .

So kam es, daß die Wittve des Herrn Mathias den Gegenstand ihrer Liebe endlich heirathen konnte.

Fules Vermina.

daß es schon damals nur den Verdacht herausforderte, und die ganze Geschichte dieser Ueberlandbahn ist denn auch in der That eine sorgfältige Geschichte von Ver- stehungen, die aufzuheben in der letzten Kongress- sion ein vollziehender Ausschuß, mit Ex-Gouverneur Paffion an der Spitze, ernannt wurde. Der Aus- schuß hat kürzlich seine Untersuchungsarbeiten in San Francisco beendet, wo Senator Stanford noch dadurch ein besonderes Aufsehen erregte, daß er die Fragen des Untersuchungs-ausschusses über gewisse große Summen, die ihm von der Kompagnie von Zeit zu Zeit zu be- liebiger Verwendung in ihrem Dienst über- geben wurden, zu beantworten sich weigerte.

Aus Stadt und Land.

Sam, 28. September. Am Sonntag ist die Probe- nummer der in Barol von Herrn Breitbädel herausgegebenen „Jade-Zeitung“ erschienen. Dieselbe zeichnet sich durch einen reichhaltigen Inhalt aus, besonders aus. Der textliche Inhalt entspricht der Tendenz des Blattes und dem Bedürfnis des überwiegend der Landbevölkerung angehörenden Leserkreises. In einem „Ein neues Blatt“ beschriebenen Leitartikel, der sich mit Betrachtungen über die Aufnahme des neuen Blattes in den verschiedenen Kreisen beschäftigt, befindet sich auch folgender Passus: „Was die zweite Kategorie der Beur- teiler des neuen Blattes betrifft (diejenigen, welche einer abprechenden Kritik leicht zugänglich sind), so hoffen wir, daß sich ihrer doch eine gewisse Anzahlung bemächtigen soll, weil die Ursache zu bitterer Kritik fehlen wird. Wir sind nicht geneigt, die „Jade- Zeitung“ nur mit nach Schema F bearbeiteten, rein tendenziösen Stoff zu füllen, wie dies nach strenger Vorschrift der Partei- führung von manchem oppositionellen Blatt geschieht“ u. s. w.

Kleiner Scherz! Wir glauben gar nicht, daß der Redaktion, welche sich mit Humour und Zärtlichkeit in ihren Lesern einläßt, noch so viel Humor geblieben wäre, solche kleinen Spitzfindig- keiten in so arger Weise an den Mann zu bringen. Nun, wenn der Inhalt der „Jade-Zeitung“ immer so harmlos bleibt als in der Probenummer, dann werden wir zu unserer Freude mit Veranlassung zu „bitterer Kritik“ haben. — Auf eine in der Probenummer enthaltene Korrespondenz aus Bunt bezüglich der Kirchen- und Kirchhofspflanzung werden wir in nächster Nummer eingehen.

Sam, 27. September. Die Landtagswahlen sind durchgängig zu Ungunsten der Deutsch-freikirchigen ausgefallen, wie andere Leser aus den verschiedenen Wahlbezirken entnehmen können. Auch im Amt Jever sind die alten Vertreter Jlen und Meentz verdrängt und durch national-liberale Kartell- heiden ersetzt worden. Wir bebauern nicht etwa den Reinsfall der Freikirchigen, denn sie haben denselben durch ihre Fähigkeit, Halbeit und Antonsenquenz vollkommen verdient; dennoch hätten wir gewünscht, daß Herr Meentz seinen Sitz behalten hätte, damit die diesigen Gemeinden, um deren Wohl und Wehe in der bevorstehenden Landtags-session disputiert werden wird, einen geeigneten Anwalt in der Landesvertretung gehabt hätten. Wir werden ja sehen, in welcher Weise die National-liberalen, welche sich um die Genuß der freien Bevölkung bei den Landtags- wahlen so lebhaft bemüht haben, die Interessen der Gemein- denangehörigen im Landtage vertreten werden.

Sam, 27. Sept. Zum Landtage sind folgende Herren ge- wählt worden:

1. **Wahlkreis:** Stadt und Amt Oldenburg; Gutbesitzer J. Funch in Loy; Brauereibesitzer G. Panten in Eybhorn; Landgerichtsrat Dr. Roggemann in Oldenburg; Fabrikant August Schulte in Oldenburg; Bankdirektor Thorabe in Oldenburg.
2. **Wahlkreis:** Aemter Delmenhorst und Wildeshausen; Gemeindevorsteher Wente, Berne; Fabrikant Poyer, Delmenhorst; Baumann Alse, Dorfentamp; Ober- amtsrichter von Reimburg, Wildeshausen.
3. **Wahlkreis:** Aemter Waale, Vuhlabingen und Elsfleth diesseits der Untere; Hausmann Ritter, Fohdenbier- land; Hausmann Carl Groß, Waale; Privatier Batter- mann, Dierage; Hausmann Schröder, Nordermoor.
4. **Wahlkreis:** Stadt Barol und Aemter Barol und West- fiede; Hausmann C. Althorn, Jader-Altenhöf; Ge- meindevorsteher Guchting, Vohdorn; Jender Waltrick, Westfiede; Hausmann Th. Langen, Fering.
5. **Wahlkreis:** Stadt und Amt Jever; Rathgeber Mettder, Jever; Antiquar Jürgens, Werbum; Gemein- devorsteher Plogge, Barfel.
6. **Wahlkreis:** Aemter Bedda und Frisoelthe; Landgerichts- rat Deeten, Oldenburg; Hausmann Meyer, Solte und Fabrikant Clodius, Lohne.
7. **Wahlkreis:** Amt Lohenburg; Hofbesitzer Quatmann, Cappel; Mühlensbesitzer Vurlage, Hültricks; Theodor Borgmann, Augusthörn.
8. **Wahlkreis:** Rühentum Catin; Siedling, Lanten- tade; Rahl, Wähl.

Sam, 27. September. Der Gesangsverein „Froh sinn“ wird sein diesjähriges (acht) Stücken am Montag, den 17. October, im Saale des Herrn Paul Hug (Zur Arche) durch Konzert, Gesangsverträge, Exeater und Ball feiern. Vorausschicklich wird das fest lebhaft Theilnahme finden.

Sam, 27. Sept. Jeder, welcher am 1. October d. J. im freien Verkehr befindlichen undenaturierten Branntwein, Spiritus, Liqueure, Punschessenz und sonstige mit Ingredienzen irgend welcher Art vermischte geistige Getränke, Distillatweine, par- fumierte Spiritus, sogenannte Branntwein-Coffenen, Aeral, Rum, Cognac, sowie Mischungen von Branntwein mit anderen Flüssigkeiten besitzt, hat diesen Vorrath spätestens bis zum 3. October d. J. bei der Steuerbehörde seines Bezirks schriftlich

anzumelden. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung des Groß- Staatsministeriums zu ersehen.

Sam, 27. Sept. Am Donnerstag, den 29. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Herrn Schmidt, Zum Rathhaus eine Sitzung des Gemeinderathes statt. Die Tages- ordnung lautet: 1. Die Vermählung der Gesundheitspolizei in der Gemeinde. 2. Die Wartungsgelände. 3. Revision des Bürgervereins. 4. Bericht der Kommission der auswärtigen Gemeinderathen, welche auf dem Schützenfeste ihr Gewerbe ausübten. 5. Wahl der Moneten zur Prüfung der Ge- meinde- und Armenrechnung pro 1886-87. 6. Wahl eines Inspektors für das Armen- und Barmherziges. 7. Die Wahl eines neuen Gemeindevorstehers. 7. Verlesenes.

Wilhelmshaven, 27. September. Das „Tagblatt“, welches seit dem Redaktionswechsel in Eupl und Ton unstreitig eine Wendung zum Besseren gemacht hat, und jetzt denn doch mehr mit Gedanken als mit der Schere redigirt wird, fähigt an die Mittheilung eines Beschlusses auf dem sozialistischen Arbeiter- kongress in Buffalo (Amerika), welcher die Thesen der Chicagoer Anarchisten nicht für „Wort“ erklärt und die Attentäter als Unschuldige hinstellt, die Veremterung: Es sei dies eine be- tragenswerthe Begriffsverwirrung — als ob Wort nicht Nord- spührer aber Übergewalt zum Anarchismus führt, was auch unsere deutschen Sozialdemokraten befehlen sollten und zwar zur rechten Zeit! Aber das ist ja eben das Unglück . . . wer sich erst einmal auf die schiefe Bahn der Sozialdemokratie ge- stellt hat, für den giebt es überhaupt noch ein Galtten mehr, früher oder später muß er beim Anarchismus ankommen.

So das „Tagblatt“, wir nehmen es der Redaktion nicht übel, wenn sie recht wenig vom Zweck und Wesen des Sozialis- mus versteht, sie theilt diese Eigenhaft mit vielen gelehrten Kapazitäten und ist dies daher nicht verwunderlich. Wir wollen uns die Mühe nicht verdriessen lassen, immer und immer wieder etwaigen unklaren Anschauungen die richtige Wägung zu Theil werden zu lassen. Was das Kapitel „Wort“ anbelangt, so wollen wir darüber nicht rechten. Es gilt auch hier das Sprichwort, alles ist in anderer Fassung: Die kleinen Dinge hängt man, die Großen läßt man laufen. Kästen die Chita- vorgang Anarchisten würden sie sich dann nicht mit einigen Opfern be- gnügen, sondern unter irgend einer entsprechenden Doble Laune und aber Laune hingeschleppt, so würde man ihnen vielleicht Ruhmestrange gelassen haben, aber so!

Was nun die „schiefe Bahn“ anbelangt, die unweigerlich zum Anarchismus führt, so möchten wir uns die Bemerkung erlauben, daß dieselbe von Grund aus nicht so schief war, sondern erst durch gewisse, neuere Maßnahmen leitens der doch- wohlweisen Staatslenker und ihrer Helfershelfer so total schief gefaltet worden ist, daß allerdings ein bemerkenswerthes Ver- zischen etwas erheblicher sozialistischer Elemente nach der Seite des Anarchismus konstatirt werden muß. Das liegt aber nicht im Wesen des Sozialismus, sondern in den Mitteln, mit denen man denselben unterdrücken und vernichten möchte.

Hamburg-Altona. Wie schon berichtet, hielt am Donner- stag, den 24. W. Herr Paul Hug aus Borsert im „Frank- linter Hof“ zu Altona einen Vortrag über die Entwicklung des Schiffbaus, sowie über Nutzen und Zweck des allgemeinen deutschen Schiffbauvereins. Der Vortrag war um so mehr von Interesse, als er aus dem Rahmen der allgemeinen Art und Weise derartigen Vorträge vortreibt abwich und streng sachlich und wissenschaftlich war. Der Redner führte zuerst an der Hand der thätigsten Verhältnisse den Niedergang des Holzschiffbaues der Versammlung vor Augen und entwickelte darnach den jetzt schon bereits eine große Höhe erlangten Eisen- schiffbau. Mit der Entwicklung des Holzschiffbaues zum Eisen- schiffbau sei auch notwendig eine Veränderung der beim Schiff- bau thätigen Arbeiter bedingt gewesen. Die den Schiffbau treibenden handwerksmäßig gebildeten Schiffszimmerer hätten eine ausgeprägte Organisation besessen, die unter schweren Kämpfen zwar, ihnen einen wesentlichen Theil der Produktions- überschusses in Form von hohen Löhnen gesichert habe und von deren Ruhm die Schiffszimmerer noch heute zehren. Aber mit dem Niedergang des Holzschiffbaues sei auch das Schicksal dieser kräftigen von den Schiffbauern gestifteten Organisation befeigt worden, insbesondere weil die Schiffszimmerer ihre Zeit d. h. den Uebergang zum Holzschiffbau zum Eisen- schiffbau nicht begriffen und demjenigen, die eine Rollenlänge weiterföhen, nicht folgen wollten. Wenn heute in Hamburg, der einzigen Stadt wo es noch geschieht, die Schiffszimmerer einen Lohn von pro Stunde 42 Pf. erhalten, so ist das noch reine Gutmüthig- keitens der Werksbesitzer, denn die Macht diesen Lohn auf- recht zu erhalten läßt sie nicht mehr.

Der Redner führt weiter aus, daß jetzt der Schiffbau nach allen Regeln der Großproduktion betrieben wird. Der König Dampf, sowie alle technischen und mechanischen Hilfsmittel stehen heute im Dienste der Schiffbauindustrie. Durch diese Ent- wicklung würden die Schiffbauern in die Industrie hinein- eingezogen, die früher damit absolut nichts zu thun gehabt, durch viele fortgeschrittene Entwicklung und Anwendung der neuesten Hilfsmaschinen (Schreite die Theilung der Arbeit in einer Weise fort, daß zu einer ganzen Anzahl von Handtungen oder Bezeichnungen von Maschinen, welche die handwerksmäßigen Berufsarten entbehrlieh gemacht habe, Arbeiter verwendet werden könnten, die vielleicht gar kein Handwerk erlernt, oder vor Monaten noch als Schlichter, Weier, Maurer u. s. w. thätig gewesen und in Folge der Unmöglichkeit unserer Produktionsweise auf die Land- straße geworfen worden seien, Arbeit suchend, gleichviel wo und was es lie. Diese Entwicklung, welche immer größere Kapital- kräfte verlange und die Konzentration derselben bedinge, erzeuge naturgemäß auch einen Konkurrenzkampf, in welchem wie immer die Kleinen unterliegen, und der mit einer blühenden Schütterung geföhrt werde, so daß einerseits die Arbeiter fähigster darunter zu leiden hätten, andererseits die Konkurrenz wie bei anderen

Industrien so auf die Spitze getrieben werde, daß sie selbst für die Unternehmer nicht mehr geminnbringend sei. Ja, es drohe die Gefahr, daß Millionen Geldes, die in dieser Industrie an- gesetzt, verloren seien.

Der Redner habe, zu sehen, der könne heute es schon an verschiedenen Beispielen sehen. Seit 6-7 Jahren befinde sich die noch junge Schiffbauindustrie in einer Krise, die eine ganze Anzahl Arbeiter gezwungen habe, Monate lang von Platz zu Platz nach Arbeit zu suchen und Entbehrungen aller Art zu erdulden. So habe z. B. eine der größten Werften Deutschlands, der Vulkan zu Stettin, in Folge seiner gradezu schmähigen Konkurrenz neben anderen namhaften Bestellungen die Sub- ventionsdampfer für den Nord- Ost zu bauen erhalten, freilich für einen Preis, der unerhört in der Geschichte des Schiffbaues dafasse. Trozdem der Vulkan Wagne abste, wie sie nur bei Chinelen möglich, wofür aber ein Werftarbeiter Hamburg, Bremen, Wilhelmshaven u. s. w. nicht arbeiten könnte, fiele derselbe vor dem Bankrot zu stehen. Ferner lasse der massenhafte Arbeiterentzug hatgefunden. Ferner lasse der Verd. Hoch, der von den deutschen Steuerabgaben eine große Unterstützung erhalte, keine großen Schiffe in England bauen, freilich keine Subventiondampfer. Das sei nur dadurch erklär- lich, daß entweder die Aktionäre unbestimmt um die doch eben so leistungsfähige deutsche Schiffbauindustrie die klägliche Lage des Schiffbaues am Clyde zu ihrem Vortheil ausnützen wollten, oder bedinge in dem Unternehmen stehendes englisches Kapital diese unpatriotische Handlungsweise. Dieser unaltbare Stand des germanischen Schiffbaues läßt auch auf die Staats- werften, speziell die Marinewerften keinen unheilvollen Einfluß. Man habe früher denselben das Zeugnis geben können, daß sie im Durchschnitt genommen ihre Arbeiter besser bezahlten und weniger physisch anbeuteten. Heute aber ist es auch da sehr wahrnehmbar, daß die Anstrengung der Arbeiterkraft der Be- deutung in der Privatindustrie immer näher komme, daß die Preise für die Arbeiter fähigsten gegen früher, und daß die Er- lösen der Lohnführer immer langsamer vor sich gehen und schwieriger werde, hervorzuheben sei und liege auch schon in der Natur des Betriebes, daß die Arbeit stabiler sei und nicht häufig Massenentlassungen vorkommen, wie in der Privatindustrie, auch sei anzuerkennen, daß die Ausübung der Arbeiten im Allgemeinen sauber und gut sei. Die Lage des Schiffbaues sei nach seiner Ansicht Alles, nur keine rosige und glaube er, daß in absehbarer Zeit die Schiffbauindustrie gewonnen sein werden, in derselben Weise wie die Unternehmer in der Textil- branche in der Schweiz eine Regelung der Produktion vorzu- nehmen, um einestheils die Stabilität der Unternehmungen und andertheils die Arbeitskräfte auf ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Dort seien nämlich jene Anarchisten durch die Noth zu der Einsicht gekommen, daß der Wain nur erhalten werden könnte durch ein durchaus gleichmäßig eingeschränktes Maximum der Arbeiterzeit und ein Minimum des Lohnes und seien nicht nur hohe Konventionen sondern Repulirt worden, sondern die Industriellen sind Willens, jenen Verträgen abzugeben und sich zum Anschluß Weigenden unnahefährlich Konkurrenzfähig d. h. bankrott zu machen.

In Bezug auf die Affordarbeit glaubt sich Redner noch aus- sprechen zu müssen, und hält sie als eine Bedingung der heutigen Produktionsweise, indem sie je nach der Konjunktur lobend oder nicht lobend den Arbeitern mehr oder weniger angenehm sei. Die Affordarbeit um lediglich billiger zu produzieren oder um die Begierde, momentan etwas mehr zu verdienen, zu be- friedigen, halte er für verwerflich. Die Affordarbeit könne nur dann abgedafft werden, wenn die Arbeiter die Macht hätten, die Preise so hoch zu setzen, daß sie bei menschenwürdiger Arbeit einen anständigen Lohn versähen. Denn damit der Arbeiter seinen Gewinn und seine Interessen durch die Ver- bindung der Arbeit im Afford, Inaktivität mehr an der Arbeit wohl am liebsten und würde bei genossenschaftlicher Arbeit Anwendung finden ohne ausbeutend zu wirken.

Nach dem Vorgebrachten, führt der Redner fort, könnte es nur den Anleihen haben, als ob man einfach warten brauche, bis die Entwicklung so weit gegeben sei, daß eine Aenderung zum Besseren vollzogen werden müßte. Das würde eine falsche Annahme sein. Die deutschen Werftarbeiter hätten vielmehr die heilige Pflicht, das Vermögen des Allgemeinen deutschen Schiffbauvereins zu erfüllen und die Organi- sation der deutschen Schiffbauvereine anzubahnen. Das Eringen einer Aetung gebietenden Stellung ließe in erster Linie neben dem Zueigenmachen des Berufsnisses für die Waldkriterie unserer heutigen Produktionsweise. In Betreff der Streik legt er, daß es nicht Zweck, sondern Mittel und zwar ein geistliches Mittel sei. Redner schließt in farbenreicher, kurz gebündelter Sprache das Jahresgespräch der Schiffbauvereine. Mit einem warmen Appell an die Schiffszimmerer, ihre alte Disziplin mit in die neue Organisation hereinzutragen, und den Arbeitern anderer Branchen zuzurufen, daß die niedrige Macht der Maschine sie zwingt, ohne Unterbrech der Beschäftigung Schuler an Schuler zu kämpfen und zu streben, bis die Organisation zur noth- wendigen Höhe gebracht sei; denn nicht die Tüchtigkeit des Ein- zelnen, sondern das Zusammenarbeiten aller bringe die schwimmenden Rösse hervor, die auf dem großen Weltmeer die Erdteile verbinden, schließt der Redner seinen Vortrag.

Ausgehender Befall lobte den Redner für seinen Vortrag. Nach kurzer Debatte, in welcher mehrere Redner im Allgemeinen ihr Einverständnis ausprägten und einzelne Föhlen des Vor- trages durch Beifall bezeugten, wurde eine Resolution ange- nommen, welche das Einverständnis mit dem Vorgebrachten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Allgemeinen deutschen Schiffbauverein geschlossen.

Schwafer.

Vant. Wilhelmshaven.
Freitag, 30. September Vorm. 11,56 Uhr. Nachm. 12 Uhr.
Sonntags, 1. October 12,23 „ 12,36 „

Anzeigen.

Empfehle bis auf Weiteres:
Dopp. geföchte und gew. Prima Ruffkohlen I per Doppel-Waggon 155 Mk.,
pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 1,00.
" " " do. " do. II per Doppel-Waggon 145 Mk.,
pr. Last 32 Mk., pr. Ctr. 0,90.
" " " do. Stückkohlen per Doppel-Waggon 155 Mk.,
pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 1,00.
" " " " Zehen-Ruffcoals per Doppel-Waggon 145 Mk.,
pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 0,90.
schönen schweren Stöcktorf
Baveler Preßtorf
frei in Käufers Haus gegen Kasse.

Vant.

Friedrich Jordan.

Schweizer-
Mahl-
Holsteiner-
Limburger-
Harz-
Käse
empfiehlt
Robert Schöpke, Foundeich.

Petroleumkannen

bei B. Grashorn,
Wilhelmshaven.

Zurnschuhe
von Mk. 2.80 an, empfiehlt
Th. W. Lübben,
Roonstraße.

Herren-Lastingschuhe
von Mk. 4.50 an, empfiehlt
Th. W. Lübben,
Roonstraße.

Mehrere schöne
Pianinos
billig zu verkaufen und zu vermieten bei
Rud. Albers.

Vom Westphälischen Gruben-Verein ist mir für die Zechen „Hansa“ und „Zollern“ für Wilhelmshaven und Umgegend der Allein-Verkauf ihrer

doppelt gesiebten u. gewaschenen Kohlen

so wie **prima Coaks** übertragen. — Ich liefere jedes Quantum zu den billigsten Preisen. — Gefl. Aufträge erbeten.

Bant. J. F. Gloystein.

Nur gute Waare
will ich führen, darum soll ein Posten
Bettrell
mit kleinen Webefeldern billig verkauft werden; sonst 1.20 Mk., jetzt 70 Pfg. pr. Meter.

Friedrich Hoting,
Manufactur- und Modewaaren-Geschäft,
Oldenburgerstrasse 14.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager
E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,
Neuhappens, Bismarckstrasse 56,
empfiehlt durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung.
Das Aufpolstern alter Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach schlagende Arbeiten werden schnell, gut und billigt ausgeführt.

Die Schuh- und Stiefel-Handlung

von **J. G. Gehrels**

empfehl:
Für Alt und Jung,
Für Groß und Klein,
An Schuh und Stiefel viel;
Und jeder darf versichert sein,
Leicht kommt man hier zum Ziel!
Nur billige Preise nehme ich,
Auch leg' als Mann vom Fach
Auf gute Waare viel Gewicht,
Sorg', daß der Stiefel paßt!

Haushaltungsgegenstände

jeder Art empfiehlt in großer Auswahl billigst
Wilhelmshaven. **B. Grashorn.** Belfort.

Kleiderstoffe nebst Besäzen, Flanelle, Coiting, Parchend, Warps zc.

trafen in großer Auswahl ein und empfehle dieselben zu billigen Preisen.
Georg Reich.

Das Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager

von **H. Hayungs**
verlängerte Göckerstrasse
empfiehlt gute und sauber gearbeitete Möbel zu billigsten Preisen.
Särge und Leichenbekleidungsgegenstände in allen Größen. D. D.

Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Kaisermäntel

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Friedrich Hoting,
Manufactur- und Modewaaren-Geschäft,
Oldenburgerstrasse 14.

Ich erhalte eine große Sendung
Regen-Paletots
und empfehle solche per Stück 10, 12, 14, 16, 18, 20, 25—30 Mark.
Bant. **H. Begemann.**

Garantirt krumppfreie Flanelle
empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen
Bant. **H. Begemann.**

Oeffentliche Versammlung

d. **Maurer von Wilhelmshaven u. Umg.**

Freitag, den 30. September, Abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn **Hug** (Zur Arche) in Belfort.

Tagesordnung:
Die geschichtliche Entwicklung der Gewerkschafts-Organisation von früher und jetzt.

Referent: Herr **Lorenz** aus Hamburg.

Das Versammlungstokal wird in der nächsten Nummer bekannt gemacht.
Der Einberufer.

Männer-Turn-Verein Vorwärts
zu Belfort.

Das 7. Stiftungsfest

findet am **Montag, den 3. Oktober,** Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „**Zur Arche**“ in bekannter Weise statt, und werden alle Freunde des Vereins zu recht zahlreicher Theilnehmung ergebenst eingeladen.
Eintrittskarten für Herren zum Konzert und Schautunnen 40 Pfg., im Vorverkauf 30 Pfg., sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie auch beim de Vorstehenden Uhrmacher **G. Müller** zu haben. Damen sind frei. Ball 1 Mk.

Der Vorstand.

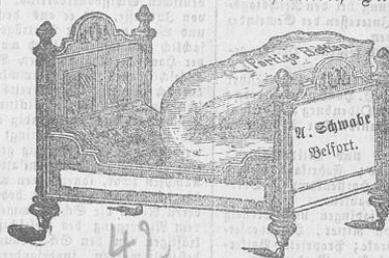
Regenmäntel

in modernen Facons vom billigsten bis zum feinsten Genre empfiehlt

Friedrich Hoting,

Manufactur- und Modewaaren-Geschäft,
Oldenburgerstrasse 14.

Fertige Betten, Bettfedern, Daunen, Insetts, Bettbezüge, Betttuchleinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen.

Sachkenntniß dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pompigst respektive schreiend angekündigten Konkurrenz begegnen zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein:

Reelle Waaren zu reellen Preisen.

Ad. Schwabe.
Belfort.

Sarzer Mettwurst,
Blutwurst,
Leberwurst u. s. w.

empfiehlt
Belfort. **Paul Hug.**

B. Bümmerstede,
Schuhmacher,

Wilhelmshaven, Börsenstrasse 10,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Schuhmacherarbeiten.
Reparaturen prompt u. billig.

Rahm-
Limburger-
Sarzer-
Solsteiner-
Kräuter-

Käse

empfiehlt
Chr. Kellinghausen,
Bantersstraße 10.

Neue grüne Erbsen

empfiehlt
Chr. Kellinghausen,
Bantersstraße 10.

Gute Butter

a Pfund 70 Pfg., bei
Chr. Kellinghausen,
Bantersstraße 10.

Tisch- u. Küchenlampen

empfiehlt billigst
B. Grashorn,
Belfort. Bantersstraße.

Samos-Wein,
Malz-Wein,

per Flasche 1 Mk. exkl. Flasche empfiehlt
Paul Hug.

Empfehle bei Umzügen mein
Möbelfuhrwerk

und bringe mein Fracht- und Rollfuhrwerk in empfehlende Erinnerung.

F. Warns,

Bant, im Hause des Gastwirts Lübben am Marktplat.

Neue grüne Erbsen,
Neue Bohnen,
Weis Nr. I. II. III.,

empfiehlt
Robert Schöpke, Tonndich.

Freitag Abend:
Warme

Knoblauchwurst.

Belfort. **Johannes Arndt.**

Eine Partie Packerlisten,
zu Kartoffelkisten geeignet, empfiehlt.

F. A. Dertinger,
Neubremen. Grenzstraße 43.

Beim Stiftungsfest des Maurer-Fachvereins, am Montag, den 19. September, ist irrthümlicherweise ein Hut vertauscht worden. Der Empfänger wird gebeten, denselben bei Herrn **Hug** (Zur Arche), umzutauschen zu wollen.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
F. Kühn in Bant.
Druck von **R. Vogel & Co.** in Braunschweig.